

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zschorlau (Pastor i.R.)
Sonntag, 22. September 2013 (17. Stg. n. Trinitatis)
Verkündigung: Johannes 9,35-41
Licht im Gericht



„Es kam vor Jesus, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn? Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's? dass ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an. Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit die, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden. Das hörten einige der Pharisäer, die bei ihm waren, und fragten: Sind wir denn auch blind? Jesus sprach zu ihnen: Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.“ (Lutherbibel 1984.)

Stimmen

„Ohne Christus hat die die Weisheit des Fleisches einen herrlichen Schein, da die Welt die wahre Weisheit nicht zu erfassen vermag. Christus nennt also hier die sehend, die in törichtem Vertrauen auf ihre Weisheit sich und and andere täuschen und ihre leeren Einbildungen für Weisheit halten. Solche Leute werden blind, sobald Christus im Glanz seines Evangeliums erscheint, nicht nur, weil ihre Torheit zu Vorschein kommt, die vorher in der Finsternis ihres Unglaubens verborgen blieb, sondern weil sie, durch die gerechte Strafe Gottes in noch tiefere Finsternis versunken, auch jenes winzige Licht, das ihnen vorher etwa noch verblieben war, gänzlich verloren“ (Johannes Calvin, Das Johannesevangelium, Auslegung der hl. Schrift, Neue Reihe, Bd. 14)

(Hier zu den Versen 9,1-34): „Wenn Gott handelt und eingreift, dann pflegen wir Menschen in Verlegenheit zu geraten. Das ist nie anders gewesen. Gottes Werke waren von jeher für uns Menschen Verlegenheiten. Sei es, durch wen Gott je gehandelt hat in dieser Welt, sie alle sind ihren Mitmenschen alsbald recht unbequem geworden, bei Abraham angefangen bis zum Täufer und bis zum anderen Johannes, der, auf der Insel Patmos verbannt, das prophetische Wort über die Zukunft der Welt empfang. Und als Gott erst durch Jesus Christus sein Werk vollbrachte an dieser Welt, da war das eine große Betriebsstörung für alle Welt, angefangen bei Herodes und den Priestern bis hin zu Kaiphas und Pilatus. [...] Wenn Gottes Geist zu wehen beginnt, dann sieht sich der Mensch, auch der fromme Menschen, in seiner Ruhe und Sicherheit gestört und in seinen Interessen bedroht und fängt an, sich zur Wehr zu setzen, und dann gibt es Kampf und Sturm. Denn Gottes Gelegenheiten sind für uns Menschen Verlegenheiten“ (Walther Lüthi, Johannes, 128).

Jesus Christus, wie uns das Neue Testament bezeugt, „sprengt alle Kategorien der Vergleichbarkeit mit bedeutenden Menschen. Er ist kein Genie künstlerischer, wissenschaftlicher oder machtpolitischer Art; kein Stifter einer neuen Religion, auch Prophet trifft nur einen Teil seines Seins. Dass die Christen nicht die gesamte Religions-Kultur der Menschheit repräsentieren [...] dass die Qumran-Texte Heilande mit analogem Wollen und Schicksal erwähnen und Jesus zu relativieren scheinen – all das ändert für Menschen deren Augen für Christus geöffnet wurden, letztlich nichts. Für Außenstehende mag das als irrationale Selbstmanipulation der Glaubenden erscheinen. Für Glaubende bleibt überzeugend: Es gibt keinen [...] Zugang zu Gott, als Jesus ihn verkündigt und lebt. Man kann dafür ein Stück weit

argumentieren; zwingend machen lässt sich nichts. Die Selbstevidenz Jesu bleibt „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“ (Johannes Hempel, PTh 1995/8, 376).

„Die Geschichte begann damit, dass Jesus einem Mann, der blind geboren war, das Augenlicht schenkte. An ihm sollen, wie Jesus sagt, ‚die Werke Gottes offenbar werden‘ (9,3). Nun kann er so sehen wie alle anderen – aber wie schauen *die* ihn jetzt an, wie erblicken sie Jesus und wie bekommen *wir* sie miteinander zu sehen? Es entwickelt sich eine bittere Auseinandersetzung um den Geheilten und um den, der ihn geheilt hat. Schließlich wird der sehend Gewordene ausgestoßen, er wird als Sünder gebrandmarkt (9,34), und nun ist er elende dran als zuvor. Wie in einem Niemandsland tappt er umher. Sehen kann er zwar, aber er ist ohne jede Aussicht. ‚Mit der Exkommunikation hat er alles verloren: Menschenwürde, Menschenrecht usw. So ist der Mann an der Grenze seiner Existenz angelangt. Gibt es für ihn eine Zukunft?‘“ (Gerhard Sauter, PTh 2001/8, 401f. und Anm. 1).

Liebe Schwestern und Brüder,

„Und sie stießen ihn hinaus.“ Damit gehörte er nicht mehr zu ihnen. Der Tempel in Jerusalem, die Gemeinschaft der Synagoge und damit die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben bleiben ihm verschlossen. War er, der bei der Geburt schon nicht das Licht der Welt erblicken konnte, nun, nachdem ihm durch Jesus, das Licht der Welt, die Augen geöffnet waren, erst recht isoliert und einsam? Diese Frage stellt sich ein.

Der Grund für seine jetzt prekäre Situation wird uns von Johannes deutlich bekanntgemacht. Die Wende in der Lebensgeschichte des Blinden begann mit einer frommen Frage, der Frage nach der Sünde. Mit der sind die „Gerechten“ stets schnell zur Hand, wenn ihnen jemand bekannt ist oder über den Weg läuft, der ein schweres Los tragen muss. Die Frommen sind die Jünger und sie bekommen von Jesus eine klare Antwort: *„Es hat wieder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm“* (9,3). Die Werke Gottes, das ist sein wunderbares schöpferisches Handeln, die Gegenwart des Reiches Gottes schon, wenn auch verborgen, in unserer Welt. Aber mit dem Kommen Jesu nun nicht mehr nur verborgen, sondern in der Person Jesu ereignet sich Gottes Gegenwart. Es geschehen die Werke der Heilung und der Versöhnung, eben die Werke, die der Vater, der Sohn und der Heilige Geist wirken: *„Wir müssen die Werke Gottes dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt“* (9,4f). In dieses „Wir“ des Dreieinen Gottes ist auch die Jüngergemeinde einbezogen, die Menschen also, die als Jesu Zeugen und dann auch als seine Apostel das Evangelium weitertragen, Licht in die Welt bringen, das verheißt, dass alle Finsternis einmal ein Ende hat. Denn das Licht der Auferstehung Christi wird nie verlöschen, sondern einmal als Licht der Gnade alles er- und durchleuchten.

Als Angeld auf diese Vollendung schenkt Jesus dem Blinden das Augenlicht (9,5-7). Wer könnte sich da nicht mitfreuen? Eigentlich hätten die Nachbarn und Bekannten Grund genug gehabt, zu einem Fest einzuladen, wenn Gott so ein Fest, wie die Heilung eines Blindgeborenen bereitet. Aber sie sahen den Mann nur als den Bettler, dem sie Almosen gegeben hatten. Nun saß er nicht mehr an seinem Platz und sie wussten nicht, was sie davon halten sollten. Andere, Skeptiker und Zweifler, wollten gleich gar nicht wahrhaben, dass es so auf der Erde zugehen kann und bezweifelten die Identität des Bettlers. So ist das. Zweifler können sich die absurdesten Argumente ausdenken um sie dann als „intellektuelle Redlichkeit“ zu verkaufen. So ist das auch heute noch. Humorlos vergeht den Intellektuellen darum das Lachen, wo *„unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens wird“* (Psalm 126, 2), weil der Herr Großes tut. (Randbemerkung: Walter Eucken, der in Jena geborene Ökonom und mit Ludwig Erhard gemeinsamer

Vordenker der sozialen Marktwirtschaft meine auf die Frage, ob er ein Intellektueller sei kurz: „Nein. Intellektuelle haben keinen Humor.“)

Den Nachbarn, die ihn als Bettler kannten, bekennt der Geheilte frei, nachdem sie ihre Vermutungen zum Ausdruck gebracht hatten: „*Ich bin's.*“ Und er erzählt ihnen, was Jesus getan hat und wie ihm die Augen geöffnet wurden (9,11). Schließlich führten sie ihn zu den Pharisäern. Weil Jesus die Handlung am Sabbat vollzogen hatte, erschien ihnen das wohl nicht ganz geheuer. Dort beginnt erneut eine Befragung unter Hinweis auf den Sabbat und das Argument, wer am Sabbat heilt, bricht das Gesetz und kann nicht von Gott sein. So geht das weiter, bis die Eltern des Geheilten sich eindeutig zur Identität ihres Sohnes bekannten. Für sie war damit das Kapitel abgeschlossen, zumal auch sie befürchten mussten, aus der Synagogengemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Wer etwas wissen will, soll den Sohn selber befragen, er sei schließlich alt genug, um Auskunft geben zu können. Der antwortet nun ziemlich schroff auf die Fragen derer, die sich auf Mose berufen, um die Heilung in Frage zu stellen und hält ihnen gerade das vor. „*Das ist verwunderlich, dass ihr nicht wisst, woher er (Jesus,TR) ist, und er hat meine Augen aufgetan. Wir wissen, dass Gott die Sünder nicht erhört... Wäre diese nicht von Gott, er könnte nichts tun.*“ Das wollten und konnten sie sich ihrer Meinung nach nicht gefallen lassen. Sie reagierten heftig. „*Und sie stießen ihn hinaus.*“

Sie stießen nicht nur den Geheilten aus der Gemeinschaft. Dieser Akt galt zugleich als unübersehbares Zeichen ihrer Skepsis und Feindschaft gegenüber Jesus, die sie damit auch zum Ausdruck brachten.

Liebe Geschwister, seit 2000 Jahren geht das Evangelium von Jesus in die Welt hinaus. Es ist auch schon lange bei uns angekommen. Aber schon lange haben wir das „Christentum“ daraus gemacht und noch verdünnter, eine „christliche Leitkultur“. Diese Christentum zur Leitkultur mutiert, bedient sich religiöser Symbole und Riten, aber es hat nicht mehr den Kern, der es im Herzen ja ausmacht: Das Bekenntnis zu Jesus Christus als den menschengewordenen Sohn Gottes, indem sich Gott zu uns begeben hat, der am Kreuz für uns gestorben ist und den der Vater von den Toten auferweckt hat, unseren Herrn Jesus Christus, durch den uns im Heiligen Geist schon jetzt die Gemeinschaft mit Gott als unserem Vater geschenkt ist, so dass wir Gottes Kinder sind. Wird aber der teure Name Jesus nicht immer wieder verschwiegen, wenn wir von Kirche und Glauben reden? Ich muss mir diese Frage auch gefallen lassen und will ihr nicht ausweichen. Denn es geht hier, wie auch unser Predigtzeugnis deutlich zeigt, um das Leben, Leben, das es ohne Jesus und also den Dreieinen Gott nicht gibt, auch wenn wir uns dessen gar nicht mehr bewusst werden, weil wir ja leben.

Immer wieder aber greift Jesus in unser Leben ein und wendet uns seine Güte zu. Er setzt Zeichen seiner Gegenwart in dieser Welt. Er ist ja ihr Herr, Heiland und Richter. Auch dieses Zeugnis aus der Schrift, dem Wort Gottes, ist dazu gegeben, dass wir durch Jesus heil werden, durch seine Gegenwart berührt und unsere Augen für Gottes Güte und Barmherzigkeit geöffnet werden, für Jesus, der uns findet.

So steht es auch geschrieben: „***Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn?***“ Jesus stellt diese Frage. Diese Frage kann kein anderer Mensch stellen, als der Menschensohn selber, der Heiland und Richter zugleich ist. Der Mann, der nun sehend ist, kann dennoch diese Frage nicht beantworten. Wie sollte er es. Kein Mensch kann sich selber sagen oder „aus“denken, wer Gott, wer, Gottes Sohn, wer den Menschensohn Jesus „ist“. Es ist auch heute nicht anders. Wenn wir, ziemlich gedankenlos, von der Bekehrung reden (also der Situation, wo wir das Geschenk der Gemeinschaft mit Gott erfahren haben durch Wort und Geist, sagen wir: „Ich habe mich bekehrt.“ Dabei kann es doch nur heißen: „Jesus hat mich gefunden und mir gesagt, wer er ist.“ Denn wer er ist, das kann nur er selber uns sagen. Die „christologischen Hoheitstitel“ sind also nicht aus dem Bekenntnis der Christen zu Jesus

hervorgegangen, sonder umgekehrt: Jesus hat sich als der, der er ist, den Menschen offenbart und seinen Namen kundgetan. Alles Bekennen und Bekenntnis zu Jesus ist also Antwort. Das Bekenntnis des Glaubens spricht nach, was es aus dem Munde Jesu gehört hat, was uns als Wort Jesu in den Schriften des Neuen Testaments überliefert ist. Alle Apostel, samt dem Heidenapostel Paulus sind dafür mit ihrem Leben und Dienst Zeugen. Das ist der feste, unerschütterliche Grund unseres Glaubens. *„Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit; Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge“* (2 Petr 1,16f). Hier weist Petrus im Blick auf die Botschaft auf das Erleben auf dem Berg der Verklärung hin (Mt 17,5). Auch Martin Luther nimmt dieses Bekenntnis im Lied „Ein feste Burg“ auf, wenn es dort in der 2. Strophe heißt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit' für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, dass Feld muss er (nicht wir!) behalten.“

Bisher hat der Geheilte in Jesus schon als einen durch Gott legitimierten (9,33) Propheten bekannt und damit das ausgesprochen, was ein Israelit aus seiner Erkenntnis von einem Menschen sagen und bekennen konnte. Sehr klar schreibt Rudolf Bultmann: „So weit, wie er bisher gekommen ist, kann also ein Mensch unter dem Eindruck der Person Jesu gelangen, wie sie grundsätzlich jedem Ehrlichen zugänglich ist. Der entscheidende Schritt aber erfolgt erst angesichts der ausdrücklichen Frage und angesichts der Selbstoffenbarung im Wort“ (Das Evangelium des Johannes, 256).

Mit seiner Frage an den Geheilten verschafft Jesus ihm die Gelegenheit, das auszusprechen, was er als ehrliche Antwort dann geben kann. Er will aus Jesu Mund wissen, wer der Menschensohn ist. Er, der nun nicht mehr blind ist, will auch nicht blind glauben denn die nicht sehen, aber dem Wort glauben, spricht Jesus selig. Aber es braucht auch die, die Jesus als Zeugen durch die Führung seines himmlischen Vaters bekommen hat und zu denen nun auch der Geheilte gehört: **„Du hast ihn gesehen und der mit dir redet, der ist's.“**

Jesus verweist damit auf den Augenblick, als dem von Geburt an Blinden das Augenlicht durch Jesu Wort und Handeln (was nie zu trennen ist!) geschenkt war (erstmalig in seinem Leben, also nicht wieder!) und jetzt kommt beides dazu: Jesus steht vor ihm und richtet seine Worte an ihn.

In diesem Moment gehen dem Geheilten nochmals die Augen auf. Es sind die *„erleuchteten Augen des Herzens“* (Eph 1,1a). So nennt sie Paulus. da kann, o Wunder, der Mann bekennen und anbeten: **„Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an.“** Diese Anbetung gilt Jesus nicht als Zeichen der Ehrerbietung vor einem Menschen (1 Kön 20,41; Ruth 2,10), sondern der Ehre und Anbetung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus (4,20ff. 12,20).

Liebe Brüder und Schwestern, so tut der Herr unser Herz auf. Nur er kann es, nur er führt zum Glauben und schenkt ihn. Der Glaube ist also Gottes Gabe. Weil er das ist, können Menschen glauben. Der Glaube ist also nicht ein Werk, auch keine Leistung, weder eine Vorleistung noch eine Nachleistung. Er ist das Leben, das uns Gott schenkt und weil er Leben ist, so spricht er sich auch als solches aus, mitten im Leben: im Gebet, im Bekenntnis mit der Gemeinde und im Zeugnis vor den Menschen. Dort als Anbetung und Lobpreis, hier in der Verkündigung des Evangeliums. Ich denke da nicht nur an die Verkündigung der Predigt, sondern an das Wort Gottes mitten im Alltag unter unseren Mitmenschen, das uns weiterzusagen aufgegeben ist (Mt 19,28),

Weil Jesus, der dem von Geburt an Blinden das Augenlicht schenkt und nicht nur das, sondern auch die Erkenntnis Gottes im Angesicht Jesu als Herrn und Heiland der Menschen, sind auch wir mitten in diesem biblischen Zeugnis drin. Denn auch uns gilt das wahre Licht, das mit Jesus in die Welt gekommen ist. Paulus wiederum bringt das in der Verkündigung genauso zum Ausdruck: „Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“ (2 Kor 4,6). Damit ist uns die große Verheißung gegeben, dass die Botschaft von Jesus, das Licht seiner Gnade und Herrlichkeit in Kreuz und Auferstehung auch, wenn wir sie weitersagen, das Wunder des Glaubens bei Menschen wirken kann und auch wirken wird.

Freilich, dies ist, solange die Gemeinde das Wort Jesu bis zu seinem Kommen bezeugt und weiter trägt, mit einem Gerichtsprozess verbunden. Nicht, dass wir Christen uns als Richter über Menschen erheben, sondern es ist ein Gericht, das Jesus an allen Menschen, die meinen aus religiöser oder eigener Kraft (was wohl letztlich nur zwei Seiten einer Medaille sind) vor Gott und sich selber bestehen zu können und darum die Gnade ablehnen, die uns die Vergebung und das Leben mit Gott gewährt, ausübt.

Und dieses Gericht fängt am Hause Gottes an, nämlich dort, wo die erste Liebe in der Gemeinde erkaltet und Christentum als Überzeugung aufgefasst und also ohne lebendige Verbindung zu Jesus im Heiligen Geist geführt wird. Diese Gefahr ist groß und seit es Gemeinde Jesu in der Welt gibt, vorhanden. Der „Glaube“ ist zwar als Überzeugung noch vorhanden, aber ohne Kraft, nur noch Form und vermag daher dem Leben keine Gestalt mehr zu geben. Paulus schreibt in seiner 2. Gefangenschaft (in der Acta nicht mehr erwähnt) an Timotheus: „Sie (Gemeindeglieder!) haben den Schein der Frömmigkeit, aber deren Kraft verleugnen sie“ (2 Tim 3,5).

Jesus spricht von den Blinden und den Sehenden und sagt: „**Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit die, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.**“ Er spricht nicht von bestimmten und also aufweisbaren Gruppen, wo sich jeder fragen muss, zu welcher er gehören will, sondern er spricht aus, dass alle Menschen in Wahrheit, was die Erkenntnis Gottes im Angesicht Jesu, Blinde sind. Wo sich Menschen aufgrund ihres Wissens und ihrer Frömmigkeit einbilden, Sehende zu sein, zeigen sie gerade dadurch, dass sie in Wahrheit Blinde sind. Die aber, die Jesus anspricht, und er spricht uns jetzt hier und heute alle an (darum geht es eben auch hier und heute!) und die sich seinem Wort, mit dem er sich als unser Herr und Heiland offenbart, öffnen, erleuchtet er. Ich zitiere nochmals Rudolf Bultmann: „Und eben darin besteht das Gericht: die ‚Blinden‘ werden ‚sehend‘ als solche, die ‚glauben‘ an das ‚Licht‘, und deren Sehen jetzt nicht mehr ein Sicht-Selbst-Zurechtfinden im Wahne des Sehenkönnens ist, sondern ein Erhellensein durch die Offenbarung; und das ‚Blindsein ist jetzt nicht mehr nur ein Irren im Dunkel, das um sich als Irren immer wieder wissen kann und damit die Möglichkeit des Sehendwerdens hat, sondern es hat eben diese Möglichkeit verloren. Wer nicht glaubt, ist gerichtet (3,18) und eben in der Festhaltung des Wahnes, sehend zu sein, vollzieht sich an ihm das Gericht. Den Blinden, die sich auf ihr Blindsein festlegen gilt: **es bleibt eure Sünde**“ (aa0, 259).

Liebe Schwestern und Brüder, dass, was Jesus hier sagt, ist das Wort der Gnade, der wahrhaftigen Gnade, die Gott, der Vater uns Sündern schenkt. Gnade heißt auch Vergebung und Leben, das nicht mehr vom Tod aufgehalten werden kann. Blindsein heißt, sich selber für gerecht vor Gott sehen und zu erklären, sei es als „Atheist“ oder als religiöser Mensch, der auch seine Religion fleißig ausübt. Wer meint, so den rechten Blick auf das Leben und für das Leben gewonnen zu haben, also zu sehen meint, obgleich er doch blind ist, dem kann nicht

mehr geholfen werden, sondern er wird in seiner Blindheit umkommen (9,40). Darum ist es ein Geschenk der Gnade, die eigene Blindheit gegen Gottes Wort zu erkennen, sie zu bekennen und um geöffnete Augen beten zu können.

Der Blindgeborene betet Jesus an, als sich Jesus ihm offenbarte. Er betet Jesus als Heiland und Herrn an. Das heißt, wo es auch in unserem Leben geschieht, dass wir uns als Sünder im Licht der Gnade sehen und uns dadurch zugleich als begnadigte und frohe Kinder Gottes erfahren, ist Jesus unser Leben und sogar das Sterben Gewinn, denn das wahre Licht sehen wir schon jetzt, da muss die Finsternis weichen.

Habt Ihr es gehört? Glaubt Ihr es, liebe Geschwister. Die Menschen haben den geheilten Blindgeborenen hinausgestoßen und Jesus damit auch.

Und Jesus? Er sagt: *“Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“* (Joh 6,37).

Der Vater will uns zu sich ziehen, jeden, ohne Ausnahme. Dieses ziehen geschieht durch sein Wort und in diesem Ziehen des Vaters vollzieht sich der Glaube, Gottes Entscheidung für uns, die wir annehmen, die Verheißung bekommen und mit ihr die Gewissheit des Glaubens: Vergebung der Sünden, Leben in der Kraft des Heiligen Geistes als Glieder der Gemeinde, Leib Christi in der lebendigen Hoffnung auf Jesu Kommen und die ewige Gemeinschaft in seinem Reich.

Welch Glück ist's, erlöst zu sein!

Amen.

20.09.13/TR

(Es gilt das gesprochene Wort. Zitate kommen in diesem nicht vor.)